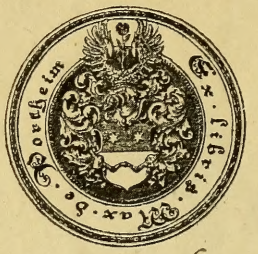
Lot. 4655



M. 9596.

Uiber

Uiber das Antwortschreiben des Herrn Fürsten von Kaunitz-Rietberg an Se. kaiserl. Majestät.

Von

Joseph Grossinger

Joseph Grossinger.

****

WIEN,

gedruckt bey Joseph Edlen von Kurzbeck.

1781.

Storage
344

Maßt sich des Pöbels Wahn
Das Urtheil nicht von grossen Seelen an?

Uz.

Der grosse Geist bleibt immer groß; immer über die thierische Menschheit erhaben läßt er unter keiner Gestalt seine Grösse verhüllen. Auch, da er die finstere Hütte bewohnet, ist er noch mächtig genug, eines Weltbezwingers Stolz zu vereiteln: auch, da er in Fesseln bewacht wird, ist er noch frey genug, sich über das Vorurtheil des gelehrten Pöbels zu schwingen, und die aufgeklärteste Nation ihres sträflichen Irrthums zu überweisen. Gering sey die Geburt, die Bildung verfehlt, die Erfahrniß verhindert; der grosse Geist wird sich doch immer verrathen. Oft

bricht er selbst die stahlne Pforte der Verhängnisse durch, und dehnet sich auch in der Nußschaale über die unermessene Sphäre der Allheit hinaus.

Wie thätig, wie groß wird wohl nun jener Geist seyn, der vom Anbeginn seines Daseyns bis in sein höheres Alter immer mit geistigem Feuer genährt, immer zum Adlersfluge gewöhnt die Pfade der Sonne bestieg? wird nicht auch die kleineste seiner Thaten immer noch groß seyn? wird nicht jedes Wörtchen, das er spricht, den Uibermaaß seiner Grösse verrathen? ja wird wohl welches seinem Munde entfallen, ohne der Saame der wichtigsten Folgen zu werden?

Wird es noch die giftspeyende Zunge des Neides kriechende Heucheley nennen, wenn man einem Manne, dessen Werke die grössesten Männer der entferntsten Völker mit Ehrfurcht

bewundern, dessen Rathschläge seit vierzig Jahren über ganze Länder vom Pflug bis zum Zepter Glück und Wonne verbreiten, dessen Weisheit den wüttendsten Blutdurst mit Sanftmuth zu dämpfen, und Herzen der Feinde mit ewigen Liebesbanden zu vereinigen vermochte, mit einem Worte: kann es kriechende Heucheley seyn, wenn man einem Manne, gegen dem selbst der erhabenste Monarch eine wohlbedachte Freundschaft ununterbrochen zu hegen verspricht, so eine Grösse des Geistes zumuthet?

Selbst vom Prüfer der Geister ward er auf jene Spitze gestellt, wo auch der mächtigste Geist etwas von seiner Größe verliert. Wem sind nicht die Wirkungen der Geschenke bewußt?

Das Geschenke, so ihm überkam, ist über alle Schätzung erhoben, und wird der Reich-

thum und Stolz seiner spätesten Enkeln verbleiben: die Danksagung des Kaisers im Name des allerdurchlauchtigsten Hauses ist eine Ehrenrede, die allen Dichtern und Rednern auf immer schon vorhinein den Vorzug der Erfindung benimmt: selbst des Monarchens wohlbedachte Verheissung der ununterbrochenen Freundschaft ist die unerschöpfliche Quelle der Gnaden auf ewige Zeiten.

Konnte der Minister seine Erkenntlichkeit besser an Tag legen, als wenn er seinen Diensteifer, seine Ergebenheit gegen Seine Kaiserl. Majestät fortzusetzen, und, wenn es möglich ist, zu verdoppeln verspricht? Allein er mußte doch auch die Zufriedenheit seines Herzens, die Wonne seiner Seele, die feyerlichste Versicherung seiner lebhaften Dankbarkeit, und unbegränzten Ehrfurcht einigermassen mit Worten erklären.

Er

Er konnte sich der Lobsprüche gegen seinen Monarchen nicht enthalten: Er sah es zwar wohl ein, daß auch die erhabensten Ausdrücke nicht hinreichend seyn würden, seine Gesinnungen vollkommen zu schildern: so konnte es ihm auch nicht unbewußt seyn, wie auffallend dem Monarchen auch der dunkelste Anschein einer Heucheley von einem Staatsminister seyn müsse. Da hob Ihn aus einer Lage, die welch immer andern muthloß gewesen wäre, alsogleich die Urkraft seines Geistes heraus. Er pries die Tugenden seines Monarchens unter dem Name anderer drey Monarchen sehr vortheilhaft an. Hier sind sie selbst, seine Worte:

„ Nichts anders war das Ziel meiner
„ Wünsche, als selbe mit jenen Gesin-
„ nungen beehrt zu sehen, die ihnen
„ Eure Majestät zu schenken belieben;
„ und nach diesen fehlt zu meiner gänz-
„ lichen

„ lichen Zufriedenheit nichts mehr; wel-
„ che deßwegen noch um so lebhafter
„ ist, als Züge von dieser Art Ihren
„ Namen, wie die Züge eines Tra-
„ jans, Markus Aurelius, und Hein-
„ rich des Vierten, unsterblich machen
„ müssen: deren Andenken man noch bis
„ auf unsere Tage segnet, und deren
„ Namen man noch heute mit eben so
„ grosser Verehrung, als Rührung,
„ ausspricht. „

Wäre noch jemand auf unserm Gefilde zu finden, dem sein Verhängniß das Glück diesen Fürsten zu kennen bishero versagte; der komme, und sehe die lebhaften Züge seiner Grösse in dieser begeisterten Danksagung an. Hier ist er, der einzige Minister seiner Art, in drey Worten geschildert zu finden.

Kein August, kein Cäsar, kein Karl, wohl aber Trajan, Mark Aurel, und Heinrich der Vierte müßten es seyn, die seine unermässene Staatsklugheit beweisen konnten; nur diese konnten es seyn, deren Züge unsers Monarchens Namen unsterblich machen müssen. Der grosse Geist bleibt doch immer groß! — und um so viel weniger werden sich die Kleinen erkühnen, sich nach Ihn bis zur Sonne zu schwingen; sie mögen Lerchen seyn, keine Adler sind sie nicht.

So viel läßt sich doch mit allem Grunde vermuthen, daß, wenn Trajans, Mark Aurels, und Heinrich des Vierten Andenken man noch bis auf unsere Tage segnet, dieses Andenken auch auf unsere Tage noch einigen Einfluß haben müsse, und zwar einen Einfluß, der noch über dieß auch segnens würdig ist. Zu dem müssen wir auch Ursa-

chen haben, warum man ihren Namen noch heut zu Tage mit eben so grosser Verehrung, als Rührung, ausspricht. Und endlich müssen ihre Züge unsern Zeiten so anpassend seyn, daß sie, wie der staatsweise Minister spricht, den Namen unsers Monarchens unsterblich machen müssen.

Trajan erhielt vom römischen Rathe den Titel eines Vaters des Vaterlandes, nebst andern verschiedenen Ehrentiteln. Unter allen aber war Ihm der Name des Allerbesten der angenehmste; weil dieser nicht auf sein Glück, noch auf die Tapferkeit seiner Soldaten, sondern bloß auf seine Tugenden, und gute Sitten abzielte. — Er war in allen seinen Handlungen nur dahin bedacht, daß er von jedermann geliebt werde; und wenn Ihn seine Freunde zuweilen wegen seiner allzugrossen Höflichkeit tadelten, sagte er: Ich will mich so verhalten, als

ich selbst, wenn ich ein gemeiner Bürger wäre, wünschen würde, daß der Kaiser thun möchte. — Er hob die Abgabe des zwanzigsten Pfennings von allen Erbschaften auf, und entließ dieselbe gänzlich: Plinius machte hierüber Panegyr. in Trajan. cap. XXXVI. Ihme sehr nachdrückliche Lobsprüche, und stattete Ihm zum ewigen Ruhme im Name des gesammten römischen Reichs den feyerlichsten Dank ab. — Er war ungemein verträglich, milde, aufrichtig, großmüthig ohne Falschheit, ohne Mißtrauen: dahero lebte er auch sehr gemeinsam, gieng in die Behausungen geringer Bürger, ohne einiger Leibwache; sein Gefolge war jederzeit sehr klein; er sandte auch niemals einen voraus, um vor sich Plaz zu machen, sondern blieb öfters wohl gar auf der Strasse stehen, damit andere vorbeygehen konnten. — Seine Liebe zur Gerechtigkeit war sehr groß, und er litte nicht, daß zur Bereicherung des

kai-

kaiserlichen Schatzes jemand in Schaden gebracht würde. — Die Einziehung der Güter der Verbannten schafte er auch ab, und wollte nicht, daß jemand in seiner Abwesenheit, oder aber auf eine blosse Muthmassung sollte verurtheilt werden; denn es ist besser, pflegte er zu sagen, daß ein Schuldiger ungestraft bleibe, als daß ein Unschuldiger leide. — Die falschen Ankläger, welche unter des Domitians Regierung so viel Uibel stifteten, ließ er auf wüste Inseln verbannen. — In die Wünsche und Gelübde, welche man alle Jahre im ganzen Reich für des Kaisers Wohlergehen zu verrichten pflegte, ließ er folgende Worte miteinrücken: „Wofern der Kaiser den Staat gehörigermassen regieret, und das Wohlseyn „aller Menschen vor Augen hat.“ — Er konnte Soldaten bey ihrem Name nennen, er wußt ihre Thaten, besuchte die Kranken, und redete ihnen freundlich zu. — Sein

Gesicht war immer munter, und man konnte dessen Lieblichkeit niemals von einer Traurigkeit, Verdruß, oder Zorn verändert, noch das majestätische Ansehen dadurch vertrieben sehen. — Er hielt auch auf gelehrte Leute sehr viel, und erzeugte sich Ihnen in allen Stücken sehr gnädig. Er liebte, schreibt Sextus Aurelius, die gelehrtesten Männer, ob er schon selbst zu keiner grossen Wissenschaft gelanget war. — Die Römer hatten so viele Hochachtung und Liebe für Ihn, daß sie bis zur Zeit der Regierung Valentinians, so oft ein neuer Kaiser auf den Thron stieg, einstimmig zuriefen: Seye glückselig, wie August; und gut, wie Trajan!

Mark Aurels Züge lassen sich aus den zwölf Büchern, deren Verfasser er selbst war, und in welchen er den Kaiser und Weltweisen auf eine ganz sonderbare Art zu ver-

einigen wußte, am füglichsten abnehmen. Er war ein Weltweiser, dessen Schüler zu seyn allen Kaisern zum ewigen Ruhme gereichen würde! Er war ein Kaiser, dessen Unterthan zu seyn sich alle Weltweisen und Gelehrten wünschen sollten! — Seine Räthe waren nur die Weltweisen, denn er hielt sich immer an jenem Ausspruch des Plato: „Es blühen die Städte, wenn, oder die „Weltweisen herrschen, oder die Herrschenden zugleich Weltweise sind.“ — Er nennte seine Räthe seine Freunde. — Er unternahm nichts, bevor er sich nicht mit ihnen berathschlagte. „Billiger ist es, pflegte er zu sagen, daß ich so vieler und solcher „Freunden Rath folge, als daß sich so viele „und solche Freunde nach meinem Willen „allein richten sollten.“ — Sich selbst immer gleich, war er ein Freund aller Guten; doch wußte er sein Ansehen so wohl zu behaupten, daß jedermann in seinem Freunde des

Kaisers

Kaisers nicht vergessen konnte. — Ein Belohner der Guten, und ein Bestraffer der Bösen; beides nach dem Maasse des würdigen Kaisers, und ächten Weltweisens bestimmt. — Der einmal gefaßte Entschluß war heilig, unveränderlich; doch ward der Entschluß mit keiner Uibereilung, durch keinem Triebe der Leidenschaft, und nicht ohne Gutheissung seiner Räthe gefaßt. — Alles war bloß auf dem gemeinen, und nichts auf seinem eigenen Nutzen gerichtet; die That, welche er zur Zeit des markomanischen Kriegs ausübte, muß ich hier mit ehrfurchtsvollen Stillschweigen übergehen. — Er wohnte fast allen Rathtsversammlungen selbst bey, und nichts ließ er seinem Auge entwischen. — Die Uippigkeit der römischen Matronen, und die Unzucht der adelichen Jugend hat seine seltene Weisheit in Sittsamkeit und edlere Triebe verwandelt. — Allen wollte er gut; darum ließ er auch

öfters

öfters des Pöbels Gesinnungen von seiner Regierung erforschen; und fand er den Fehler, so ward er in kurzen getilgt. — Jede Anklage, die seinem Fiskus vermehrte, war in seinen Ohren schon unächt. — Mit einem Worte kann man mit Aurelius Viktor sagen: Es war der Sammelplatz aller Tugenden in seiner Seele zu sehen; und wäre er nicht zu jenen Zeiten gebohren, müßte der römische Staat mit einem Falle sehr bald zu Grunde gegangen seyn. — Was noch keinem Kaiser geschah; ward noch vor seiner Begräbniß Mark Aurel vom römischen Rath nicht in verschiedenen Orten verehrt, wie andere Kaiser, sondern in einem besondern Ort, als ein *Deus propitius* auf ewige Zeiten ernannt.

Die Züge Heinrich des Vierten sind aller aufgeklärten Welt bekannt. — —

Der grosse Geist bleibt doch immer groß!